

**Rede des Bundeskanzlers Mag. Christian Kern
bei der Generalversammlung der Österreichischen Freunde von Yad Vashem am 20.3.2017 in Wien**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Vizekanzler, geschätzte Regierungskollegen, liebe Überlebenden!

Herzlichen Dank für die sehr freundliche Einleitung! Es gibt ja ein paar Dinge, auf die man wirklich stolz ist in seinem Leben. Da gehören die Kinder dazu, mit Sicherheit. Aber ich muss sagen, auch voller Stolz, diese Auszeichnung, die mir seinerzeit die Kultusgemeinde hier zukommen hat lassen, (Torberg-Medaille, Anm.) ich trage sie wirklich in Ehren und mit größtem Respekt. Sie hat einen speziellen Platz bei mir zuhause, wenn sie einmal bei mir vorbeischaun, Herr Präsident (Oskar Deutsch), dann können Sie sich bei mir vergewissern!

Der heutige Anlass ist ja einer, er einen zu großer Nachdenklichkeit mahnt und wenn ich in den Saal schaue, dann sind ja viele wie ich aus einer Generation, die die Geschehnisse des Holocaust nicht selbst erlebt haben, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren sind. Aber umso mehr hat es mich immer wieder beeindruckt, die Lebensgeschichte von den Überlebenden, auch von den Opfern, zu studieren, in vielfacher Art und Weise sich damit auseinanderzusetzen. Und was ich immer ganz besonders außergewöhnlich gefunden habe, waren jene Menschen, die trotz dieser Erfahrungen und dieser Erlebnisse und trotz dieses Schicksals die Kraft hatten und die Vision, ihr Leben zu meistern, ihm einen Sinn zu geben, es mit voller Energie und Lebensfreude zu führen und zu gestalten. Und ich finde immer bei solchen Anlässen: Es ist unglaublich ehrenvoll, dass man hier seine Stimme erheben darf, aber ich persönlich finde es noch viel interessanter, wenn Menschen wie der Herr Präsident Feingold hier die Möglichkeit haben, sich zu äußern. Weil uns bleibt ja schließlich nichts anderes übrig, als bloß unseren Respekt für ihre Lebensgeschichte zum Ausdruck zu bringen. In dem Sinn ist Yad Vashem eine wichtige Einrichtung, es ist ein wichtiges Projekt auch für uns. Es ist – ich würde sagen, ein österreichisches Projekt, weil es ist eine Einrichtung, die – wenn man so will – nicht ein „frozen picture“ unserer Geschichte zeigt und demonstriert. Sondern es ist etwas, was lebt, was permanent wissenschaftlich bearbeitet wird, was weiterentwickelt wird. Und ich denke, dass es unsere Rolle in der Geschichte als ÖsterreicherInnen verlangt, dass wir hier einen Beitrag leisten. Meine sehr geehrten Damen und Herren des Vorstandes des Gedenkvereines und auch der Mitglieder, ich darf mich auch ganz herzlich für ihr Engagement bedanken! Sie tun der Republik Österreich hiermit einen großen Dienst!

Ich darf auch noch auf einen Namen eingehen, den der Herr Vizekanzler genannt hat, Ari Rath, denn wir waren natürlich alle sehr betroffen jetzt von seinem Ableben. Was ich immer faszinierend gefunden habe an der Geschichte des Ari Rath (und es gibt ja auch andere Beispiele), das ist diese Fähigkeit, zu versöhnen. Oder das ist das, was Viktor Frankl einmal genannt hat: „Die Fähigkeit, trotzdem Ja zum Leben zu sagen.“ Und das ist eine Geschichte, wo jemand, der mit unfassbarem Leid konfrontiert war, mit Schmerzen konfrontiert war, mit der Ausrottung seiner Freunde und Familie konfrontiert war, und der in eine Stadt zurückgekommen ist, nach Wien zurückgekommen ist, nach Österreich zurückgekommen ist, wo sage und schreibe 65.000 der 170.000 Mitglieder der jüdischen Gemeinde im KZ ihr Leben gelassen haben.

Auf dem Weg hierher habe ich mich an einen Essay erinnert, den Fred Morton geschrieben hat, als er damals als junger Bursche, noch als Fritz Mandelbaum, den letzten Weg zu seiner Tante gegangen ist und dann zurück in den 17. Bezirk marschiert ist, ist er mit den Fingern an der Wand durch die Stadt und am Ende mit blutigen Kuppen in seinem Elternhaus angekommen,. Unglaublich traurig und betrübt, weil er gewusst hat, was hier auf die Familie und die Tante zukommt. Er hat sie nicht wiedergesehen, sich selbst hat er in Sicherheit bringen können und er ist ja dann in New York gewesen. Dieser Fred Morton ist jedes Jahr, und viele von ihnen kennen ihn ja sicher sehr gut, auch zurückgekommen, er war eine unglaubliche Bereicherung für das kulturelle und gesellschaftliche Leben. Es war Ende des Jahres 2015, dass er in einem Hotel in Wien verstorben ist, fand ich das eine

großartige und auch erleichternde Geschichte, dass er in einem Ohrensessel im Hotel einfach eingeschlafen ist und seinen Frieden gemacht hat mit seinem Schicksal, aber vor allem auch, das ist für uns wichtig, mit unserer Stadt und mit unserem Land.

Diese Kontakte mit Menschen, die überlebt haben, oder auch mit ihren Angehörigen, sind etwas, das ich als Privileg empfinde, das ich als Bundeskanzler genießen darf. Wir hatten vor kurzem eine Delegation des Jewish Welcome Service bei uns, das ja vom großen Leon Zelman begründet worden ist, wo dann viele da waren aus der ganzen Welt, Töchter und Söhne von Holocaustüberlebenden und auch ihre Enkel. Und es war einfach großartig zu erleben, wie Leon Zelmans Werk hier weiter wirkt, der sich zum Ziel gemacht hat, Menschen zu zeigen, dass dieses Österreich, dass dieses Wien eines ist, das nichts mehr mit der Geschichte des Holocaust und der Zwischenkriegszeit zu tun hat. Ich bin ihn auch unendlich dankbar dafür, weil er hier unsere Bemühungen in einer überaus vorteilhaften Art in die Welt getragen hat.

Was für uns auch eine politische Konsequenz ist, das ist jener Punkt, dass Erinnern ja wohl bedeutet, dass man die Dinge beim Namen nennt. Und wir wissen ja, dass es in der österreichischen Politik hier eine sehr bedeutende Zäsur gegeben hat, dass es die Rede Franz Vranitzkys gewesen ist, der den Konsens hergestellt hat und zur offiziellen Doktrin Österreichs gemacht hat, dass es natürlich keine Wiedergutmachung geben kann, dass es auch keine Entschuldigung geben kann – denn sechs Millionen Tote sind einfach durch nichts zu entschuldigen – aber er hat uns gezeigt, dass wir verpflichtet sind, zu einem aufrechten und ehrlichen Umgang mit unserer Vergangenheit, so schmerzhaft das vielleicht für uns auch sein mag. Es geht um das Bewahren der Erinnerung – und damit geht es um die Verpflichtung dafür zu sorgen, dass so etwas niemals mehr in unserem Land möglich sein soll.

Und wir haben heute über Stolz gesprochen. Ich bin leider nicht in der Lage gewesen, mit meinen ehemaligen Kollegen, die bei der Bahn arbeiten, nach Tel Aviv zu fahren. Aber vielleicht haben Sie es mitbekommen, die Österreichischen Bundesbahnen haben ihre Geschichte in der Zeit von 1938 bis 1945 aufgearbeitet und das ist in einer Ausstellung gemündet. Diese Ausstellung war in ganz Österreich, sie war im Europaparlament und ist jetzt in Tel Aviv zu sehen. Und ich hatte damals, am Beginn dieses Projektes mit vielen anderen einen Beitrag als Vorstandsvorsitzender dieses Unternehmens zu leisten und ich darf Ihnen eine persönliche Anekdote erzählen, warum ich glaube, dass solche Projekte für uns so wichtig sind. Ich hatte folgendes Erlebnis, oder folgende Familiengeschichte:

Meine Großmutter ist Haushälterin gewesen bei einem älteren jüdischen Ehepaar. Das war in den 1930er und frühen 40er Jahren, so denke ich. Und eines Tages mussten die alten Herrschaften auf den Dachboden übersiedeln. Und meine Mutter, die damals noch ein Knirps gewesen ist, hat ihnen Tag für Tag Wasser und Essen vorbeigebracht, das meine Großmutter gekocht hat. Und eines Tages, als sie das getan hat, stand vor dem Haus eine Abordnung der Gestapo und hat zu dem kleinen Mädchen, meiner Mutter gesagt: „Was willst du denn da, verschwinde! Du hast da nichts verloren!“ Sie war natürlich furchtbar eingeschüchtert und hat sich auf den Weg gemacht, ist davongelaufen, und ist nie wiedergekommen. Auch das ältere Ehepaar hat man nie wieder gesehen nach diesem Tag. Meine Mutter ist jetzt in Ihrem Alter, Frau Dr. Freeman, und diese Begebenheit ist sehr lange her. Trotzdem, oft wenn wir uns sehen, spielt diese Geschichte eine Rolle und meine Mutter erzählt sie immer wieder und immer wieder.

In unserer Familie ist es eine Selbstverständlichkeit, dass jeder diese Geschichte kennt, dass ich sie kenne, dass meine Kinder sie kennen. Weil sie von meiner Mutter, die das direkt erlebt hat, diese Geschichte in unmittelbarer Erzählung zu erleben. Und als ich damals bei der Bahn war und wir über dieses Projekt Aufarbeitung der Geschichte im Dritten Reich gesprochen haben, da gab es einen Punkt für mich, der der Beeindruckendste schlechthin war: die Bahn, das muss man wissen, ist einer der größten Ausbilder von Lehrlingen in Österreich, Mädchen und Burschen im Alter von 16 bis 18

Jahren. Die Idee des Projektteams ist gewesen, man involviert die und alle 1.800 Lehrlinge leisten einen Beitrag, suchen Artefakte, gehen dann in die Ausstellung und diskutieren das. Also, es war der Versuch – wenn man so will – so etwas wie Herzens- und Gewissensbildung und nicht nur eine technische Ausbildung den jungen Leuten zukommen zu lassen.

Und die saßen dann eines Tages in einem Raum mit dem zuständigen Projektleiter und die sind dann durch die Artefakte durchgegangen und ich habe kurz „Hallo“ gesagt und habe gefragt: „Na, wie gefällt euch das? Was macht ihr da? wie kommt ihr voran?“ und ich habe dann die jungen Leute gefragt – 16 bis 18 Jahre alt: „Was wisst ihr denn eigentlich über diese Epoche? Was habt ihr in der Schule gelernt und was habt ihr denn so mitbekommen?“ Das Erschreckende für mich ist gewesen, dass die Antwort war, dass sie sich das erste Mal damals wirklich damit auseinandergesetzt haben. Und was mir so bewusst geworden ist bei der Geschichte ist: dass das was da jetzt passiert, ein Bruch der Geschichte ist, ein Bruch dieser Kette des Erinnern; weil es logisch war, dass diese jungen Menschen nicht das Privileg hatten, das ich genossen habe, vielleicht auch meine Kinder genießen. Sondern weil da mittlerweile ein Glied der Übertragung gefehlt hat, des Erhalts der Geschichte und der Verpflichtung, die wir aus dieser Geschichte und der Erinnerung schlussendlich ableiten. Und deshalb war es so wichtig, dass wir uns dieser Auseinandersetzung hier gestellt haben und deshalb ist dieses Engagement der Vereinsmitglieder der Freunde von Yad Vashem einfach so unglaublich wichtig.

Ich bin davon überzeugt, dass die einzigen, die ein Recht auf Vergessen haben, die Opfer sind -um einen Satz der Elfriede Gerstl abzuwandeln. Und für alle anderen gilt, dass wir die Verpflichtung haben uns zu erinnern. Ich möchte mich dementsprechend bei Ihnen ganz herzlich bedanken, dass Sie diesen Ort des Erinnerns unterstützen – Yad Vashem, einen Ort, der durch und durch auch ein österreichischer Ort ist und ich möchte mich bei Ihnen nochmals herzlich bedanken, dass Sie damit zeigen, dass Österreich spät, aber doch verantwortungsvoll mit seiner Geschichte umzugehen gelernt hat.

Und lassen Sie mich noch eine allerletzte Bemerkung machen, Herr Doktor Deutsch, an Sie gerichtet und die Mitglieder Ihrer Gemeinde. Wir haben uns ja immer wieder darüber ausgetauscht und es ist für mich eine der wirklich erschreckenden Erkenntnisse von Ihnen und anderen: Zu erleben, dass mittlerweile Ihre Gemeindemitglieder Angst haben vor diesem wachsenden Antisemitismus und nicht sicher sind, ob Österreich und Wien ein guter Platz zum Leben ist. Lassen Sie mich Ihnen mitgeben: solange wir hier politische Verantwortung haben, können Sie sicher sein, dass wir an Ihrer Seite stehen! Danke!